

Marcus Schotte

Edgar Reitz: Filmzeit, Lebenszeit: Erinnerungen

2024

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schotte, Marcus: Edgar Reitz: Filmzeit, Lebenszeit: Erinnerungen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 2, S. 339–341.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Mediengeschichten: *Persönlichkeiten*

Edgar Reitz: *Filmzeit, Lebenszeit: Erinnerungen*

Berlin: Rowohlt 2022, 672 S., ISBN 9783737101592, EUR 30,-

„Erinnern heißt“ für Edgar Reitz, „die Bruchstücke unseres Gedächtnisses neu zusammensetzen und damit ein zweites Leben, unsere Biographie, zu schaffen“ (S.664). Das Ergebnis dieses kreativen Akts umspannt von der frühesten Erinnerung bis in die von der COVID-19-Pandemie überschattete Gegenwart des Schreibens gut 85 Jahre. Zeitgeschichtliche Ereignisse bilden dafür einen Orientierungsrahmen und werden, wenn sie für die persönliche Entwicklung des Autors bedeutsam sind, aufgegriffen, so zum Beispiel die Prägung durch das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Auseinandersetzung zwischen Autorenfilmern und Angehörigen der Protestgeneration 1968, der Einfluss des Mauerfalls auf das filmische Werk. Gestützt auf Fotos und Filme, Tagebücher und Kalender, Briefe und Gespräche richtet Reitz das Hauptaugenmerk seiner weitgehend chronologischen, in elf Teile gegliederten Darstellung auf die berufliche Sphäre, in die er Privates kontinuierlich integriert. Das Erzählen gestaltet Reitz nach dem „Groß-

vaterprinzip“ (S.44) – Reitz bezieht sich mit diesem Begriff auf eine vom eigenen Großvater gepflegte mündliche Tradition, die sich als Erzählen auf Augenhöhe versteht und bei aller Ausschmückung stets der Wahrheit verpflichtet bleibt. Dazu setzt Reitz unter anderem auf starke Bilder sowie filmsprachliche Schnitt- und Montage-techniken. Als Erzähler interessiert er sich für „das Geheimnis [...], das eine Geschichte zum Leben erweckt“, und ist überzeugt: „In den Hauptsachen erstarren die Geschichten, in den Nebensachen blühen sie auf“ (S.229).

In jedem Abschnitt zeichnet Reitz das Porträt einer Epoche: des familiären Lebens im Dorf seiner Kindheit, der kleinstädtischen Enge in der Nachkriegszeit, der Aufbruchstimmung des Wirtschaftswunders. So lernen wir das Kind Edgar kennen, das sich nach einem ersten Kinoerlebnis für die Technik eines Filmprojektors begeistert und schon bald aus filmischen Reststücken gefertigte Collagen vorführt. Wir begleiten den Jugendlichen in das Gymnasium, wo

ihn ein junger Lehrer für Literatur und Theater gewinnt, so dass der Wunsch entsteht, selbst Dichter zu werden. Wir sehen, wie der Abiturient im Streit über eine Liebe mit den Eltern bricht, wie die „Zauberformel“ (S.102) ‚Kunst‘ eine Rettung vor Zukunftsangst und Ortlosigkeit verspricht und ihn zum Studium unter anderem der Germanistik und Theaterwissenschaft bei Artur Kutscher führt: „Mit siebzehn, achtzehn Jahren fühlte ich, dass auch ich die Rettung meines Ichs in der Kunst suchen sollte“ (S.103).

Die eigentliche Lehrzeit beginnt für den Studenten mit einem Erweckungserlebnis, als Jean Cocteau beim Anblick des kriegszerstörten Münchener Nationaltheaters gegenüber Journalist:innen äußert, dass man dort einen Film drehen müsse: „[D]er alte Filmemacher [öffnete] uns Jungen die Augen“ (S.148), „er [war] es, der unsere Augen zu Kameraaugen machte“ (S.149). Daraufhin beginnt der Bewunderer des zeitgenössischen französischen und italienischen Kinos mit der Arbeit an einem eigenen Film, während er sein Verständnis der Kunstform an den Klassikern schult und praktische Kenntnisse als Assistent von Willy Zielke vertieft. Erstaunlich geradlinig geht es von da an weiter: Im „intellektuellen Kerker“ (S.226) des Industriefilms kann er sein Ausdrucksspektrum experimentell erweitern. Auf den Internationalen Kurzfilmtagen in Oberhausen gehört er 1962 zu den Wegbereitern des Neuen Deutschen Films. Eine Festanstellung

in der Werbebranche garantiert ihm neben finanzieller Unabhängigkeit den Freiraum für kreatives Arbeiten. Sein Kurzfilm *Geschwindigkeit* (1963), der „das Zeitproblem des Kinos mit neuen Bilderfahrungen zu definieren“ (S.239) versucht, wird nach Cannes eingeladen. Für die Internationale Verkehrsausstellung in München setzt er die Installation *VariaVision* (1965) zum Thema ‚Mobilität‘ um, die mit 16 gleichzeitig in Dauerschleife projizierten Filmen traditionelle Sehgewohnheiten herausfordert und Film erstmals „als Exponat attraktiv“ (S.255) macht.

Angefangen bei dem in Venedig als bestes Erstlingswerk ausgezeichneten Spielfilm *Mahlzeiten* (1967) bis zum Beitrag im Episodenfilm *Deutschland im Herbst* (1978) etabliert sich Reitz im folgenden Jahrzehnt auch durch die produktive Zusammenarbeit mit Alexander Kluge als Regisseur. Erst der Misserfolg des aufwendig inszenierten Historienfilms *Der Schneider von Ulm* (1978) beendet diese Phase und zwingt Reitz nach tiefer Krise zur Neuorientierung. In Reaktion auf den TV-Mehrteiler *Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss* (1978) befragt er seine eigene Herkunft aus dem Hunsrück in einem sensationellen „Generationenepos“ (S.399), das bis 2006 zu einer durch Pro- und Epilog gerahmten Trilogie aus 32 TV-Filmen anwächst, die Zeit vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Millenniumswechsel umfasst und abschließend um einen Kinofilm mit

der Vorgeschichte aus der Zeit des Vormärz (2013) erweitert wird. Wie bei all seinen Filmen schildert Reitz auch den Entstehungs- und Rezeptionsprozess der *Heimat*-Chroniken detailreich, dazu gehören die Arbeiten am Drehbuch, die Suche nach Schauspieler:innen und Drehorten, die Produktionsbedingungen mit den Fragen der Finanzierung und technischen Realisierung, die internationalen Premieren und die Aufnahme bei Presse und Publikum.

Gut die Hälfte der 130-jährigen Filmgeschichte hat Reitz geprägt. In seiner uneingeschränkt lesenswerten Autobiografie reflektiert er die Mechanismen des Gedächtnisses, er geht der Entstehung von Erinnerung nach und zeigt neben ihrer mentalen Repräsentation, wie Filmbilder die eigene Erinnerung überlagern, bis sie diese ersetzen. Reitz dokumentiert unter anderem den technischen Wandel zum digitalen Kino sowie einen Teil bundesrepublikanischer Mediengeschichte.

Er kehrt zurück zur Literatur als wichtigstem Bezugspunkt seines filmischen Schaffens, er befragt das Verhältnis von Bildern und Sprache und erläutert den Stellenwert der Musik im Film. Er lädt dazu ein, auf der Landkarte seines Lebens zu entdecken, welcher Ort ihn geprägt hat (Hunsrück) und wo er lebt (München), wo er den filmischen Nachwuchs ausgebildet (Ulm, Karlsruhe) und wo er internationale Anerkennung erhalten hat (Venedig), wo er Zuflucht und Erholung fand (Frankreich). Nicht zuletzt sind die *Erinnerungen* ein Buch tief empfundener Dankbarkeit gegenüber Verwandten, Lehrer:innen und Weggefähr:innen sowie in den bewegendsten Passagen ein Buch der Freundschaft und des Andenkens. Reitz bewahrt in dem Zeugnis künstlerischer Kompromisslosigkeit die Erinnerungen an das vergangene Jahrhundert, erneut wird er zum Chronisten, nun seiner selbst.

Marcus Schotte (Berlin)